
Persistenter Identifier: 025290185_0032

Titel: Die Lehrerin : Organ des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins
- 32.1915/1916

Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung

Signatur: 02 A 0811 ; RF 735 - 743

Strukturtyp: PeriodicalVolume

PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/025290185_0032/1/

Teilnehmerinnen an jener ersten Versammlung, und wir grüßen unter ihnen vor allem unser verehrtes Fräulein Rommel, das die ganzen 25 Jahre als eifrige Mitarbeiterin unserem Vorstande angehört hat.

Es ist Ihnen, verehrtes Fräulein Lange, und uns gegeben gewesen, die Arbeit innerhalb unserer Organisation in friedlicher Weise zu vollziehen; und daß der weit verzweigte Apparat, dem sich immer neue Glieder anschließen und dem sich immer neue Aufgaben eröffnen, so sicher arbeitet, das danken wir in erster Linie Ihrer großzügigen Arbeitsmethode. Sie haben die Richtlinien gezogen, die zugrunde liegenden Ideen in ihrer ganzen Tiefe erfassen lassen, um sie dann — ich möchte sagen: in ihrer kristallenen Klarheit — wirken zu lassen, ohne kleinliche Regeln und Vorschriften, vielmehr in dem stolzen Vertrauen, daß allen Hindernissen, Mißverständnissen, Anfeindungen zum Trotz schließlich doch „das Gute wirke, wachse, fromme, und daß der Tag dem Edlen endlich komme“. Sie haben das Geheimnis verstanden, Menschen zu binden und ihnen doch Bewegungsfreiheit zu lassen, sie zu binden an das im tiefsten Grunde als gut Erkannte, nach dessen Verwirklichung je nach Anlage und Neigung auf verschiedenem Wege gerungen werden kann. Für diese Sicherheit und Weitherzigkeit der Arbeitsmethode, die es zugleich den selbständigen Geistern und den Anlehnungsbedürftigen möglich macht, uns anzugehören, danken wir Ihnen.

Damit hängt ein Anderes eng zusammen: Es ist unser Stolz und unsere Freude, in unserem Verein die nach Vorbildung und Arbeitsgebiet verschiedensten Lehrerinnen zu vereinigen und damit zugleich eine Möglichkeit zu gegenseitiger Förderung und Ergänzung, zu gemeinschaftlicher kräftiger Wirksamkeit zu besitzen, um die uns die Einsichtigen unter unseren männlichen Berufsgenossen beneiden. Die Schaffung dieser Einigkeit in der Vielheit ist recht eigentlich Ihr Werk, und dafür danken wir Ihnen.

Die von Ihnen geschaffene Einigkeit ist uns in den mancherlei uns aufgezwungenen Kämpfen häufig genug zustatten gekommen — in Kämpfen, denn das können wir uns ja nicht verhehlen, nach außen hin sind die hinter uns liegenden Jahre keineswegs bequeme und vermeichlichende Friedensjahre gewesen. Sie erscheinen mancher von uns wie ein fortgesetzter Stellungskrieg, in dem mit Hilfe von Petitionen und Resolutionen und den übrigen uns zugänglichen Waffen um jeden geringsten Zuwachs von Pflichten und Rechten gekämpft worden ist. Was wir in diesem Kampfe an Fortschritten zu verzeichnen haben, danken wir in hohem Maße der nie versagenden Kampfesfreudigkeit unserer Vorjüngenden, die sich zahllose Male für uns zur Wehr gesetzt hat, manchmal auch von der Defensiv zu einer wirksamen Offensiv übergegangen ist.

Wenn angesichts der gewaltigen Ereignisse der Kriegszeit diese Kämpfe für uns in den Hintergrund getreten sind, so haben sie doch nichts von ihrem Ernst, sondern nur etwas von ihrer augenblicklichen Dringlichkeit verloren.

Wir dürfen doch wohl überhaupt feststellen, daß vor dem strengen Kritiker Krieg, diesem Unwetter so mancher Werte, unsere Organisation die Probe bestanden hat. Zum Beweise dafür nur eins: Die durch die Organisationsarbeit geschulten Kolleginnen sind ganz unentbehrlich für die mannigfache soziale Hilfsarbeit, die der Krieg den Frauen auf die Schulter gelegt hat, und mancher stille Dank ist mitten aus der Befriedigung der Kriegsarbeit heraus dem Verein und seiner Leiterin gezollt worden, die zu solcher Leistung die Schulung gaben, die eine heimatische Kerntruppe schufen, von der die Neulinge lernen konnten. So haben auch unsere Kriegserfahrungen das Band, das uns mit unserer Organisation verbindet, nur fester knüpfen, das Dankgefühl, das wir ihrer Leiterin entgegenbringen, nur vertiefen können.

Wir sind stolz darauf, daß wir den Namen dieser Führerin in die Blätter unserer Vereinsgeschichte einzeichnen dürfen, und wir sind dankbar, daß diejenige Frau, die ja längst

nicht nur mehr Führerin der Lehrerinnen, sondern eines weit größeren Frauenkreises ist, ja, eines Frauen- und Männerkreises, der noch über den Rahmen der organisierten Frauenwelt hinausgeht und den man vielleicht als den Leserkreis der „Frau“ umschreiben könnte, den Zusammenhang mit uns, ihren Berufsgenossinnen nicht gelockert hat, so daß wir sie in besonderem Sinne „unsere“ Führerin nennen dürfen. Wir danken ihr für die ein Vierteljahrhundert lang bewährte Hingabe an unsere gemeinsame Sache und geloben ihr Treue um Treue.

Die Lehren des Weltkrieges für die deutsche Pädagogik.

Von Dr. Gertrud Bäumer.

Es könnte vermessen erscheinen, daß wir heute schon von dem reden wollen, was dieser Krieg uns „lehrt“. Wir stehen ja noch mitten in den Ereignissen, wir erleben ja heute erst den Eintritt einer neuen Periode dieses Krieges. Den Ausgang umhüllt noch ein Dunkel, in das unsere Wünsche und Hoffnungen ihre Bilder einzeichnen. Sind wir schon fähig zu jener Einkehr, die aus den Erlebnissen dieses Jahres Erkenntnisse schöpft für die Gestaltung der Zukunft? Sind wir heute schon imstande, aus dem, was wir in diesen unvergesslichen Monaten erlebt haben, Grundsätze für irgend ein Teilgebiet unseres Kulturlebens abzuleiten? Ist nicht diese Zukunft selbst und sind nicht die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen, mit denen wir zu rechnen haben werden, noch viel zu wenig deutlich, als daß wir jetzt schon Ideale künftiger Arbeit aufstellen könnten? Ist es zu früh für das Thema, das unsere Kriegstagung vor uns hinstellt?

Wir sagen aus voller Überzeugung: nein. Es ist nicht zu früh. Im Gegenteil. Wir wollen von den Lehren des Krieges jetzt sprechen, jetzt, wo uns alle noch die Eindrücke von der Größe dieser Zeit ganz erfüllen. Wir wollen unsere Maßstäbe für die Zukunft jetzt aufstellen, damit sie nicht einmal kleiner werden als der Geist, der unser Volk in dieser Zeit höchster Anspannung erfüllt. Wir wissen, daß nichts leichter geschieht, als daß der Alltag die Größe und Wucht von Erlebnissen vergessen macht, die uns die Welt in einem ganz anderen Lichte gezeigt haben, die unseren Willen kraftvoller, unseren Mut kühner machten. Zu schnell verwich sich ja doch die Eindringlichkeit des Außerordentlichen, wenn erst einmal die alten Bahnen des Lebens uns wieder aufgenommen haben. Was wir aber jetzt alle als eine tiefe Verpflichtung fühlen, das ist, die Zukunft im Geiste dieser großen Gegenwart zu bauen und in jedem Kulturgebiet dauernde Wirkungen der großen Erhebung unseres Volkes festzuhalten. Und darum muß jetzt von der Bedeutung der Kriegserfahrungen für die Pädagogik die Rede sein.

Damit hängt die zweite Frage zusammen: hat es Sinn, sich heute, im Rahmen eines Vortrags und in der Besprechung eines Nachmittags, mit der Aufgabe zu befassen, die ja doch in ihrer Ausführung sich auf tausend bestimmte Einzelforderungen verteilt, auf Fragen des Lehrplans, der Stoffauswahl, der Methodik der einzelnen Fächer, und erst in allen diesen Fragen ihren praktischen Wert bekommt? Ich glaube, auch diese Frage muß bejaht werden. Gewiß, es ist im Rahmen unseres Zusammenlebens hier nicht möglich, in diese praktischen Einzelheiten einzugehen, und ich muß alle die enttäuschen, die etwa erwartet haben, daß ich eine Liste von Wünschen aufstellen würde, wie etwa: zwei Stunden mehr Deutsch im Oberlyzeum, oder eine Rechenstunde mehr im Lyzeum usw. Aber so wenig wir heute — heute am allerwenigsten — verkennen wollen, daß alle großen Gedanken und Ideale erst in der Ausführung und in der Verkörperung ihren Wert bekommen, so stark ist doch heute — wiederum gerade heute — in uns der Glaube an die Notwendigkeit großer lebendiger und richtunggebender Grundsätze, durch die